

Eintauchen in das wirkliche Leben

Von einem Projekt der Goethe-Universität profitieren Flüchtlingskinder und Lehramtsstudierende

FRANKFURT. Shirin ist 13 Jahre alt und etwas schüchtern. Als sie nach Frankfurt kam, sprach sie kein Wort Deutsch. Mit ihrer Mutter und Schwester flüchtete sie 2013 aus Iran, dessen politische und religiöse Führung ihrer Familie schon lange das Leben schwermachte. Zwei ältere Geschwister waren schon nach Deutschland geflohen. Heute, zweieinhalb Jahre später, erzählt das Mädchen leise, aber fast akzentfrei, dass sie die 6. Klasse der Carlo-Mierendorff-Schule in Frankfurt besucht und gerade von der Intensiv- in die Regelklasse gewechselt ist.

Dass ihr das gelungen ist, ist auch das Verdienst von Ines Peters, Studentin der Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität. Die beiden kennen sich, seit Peters, die familiäre Wurzeln in Peru hat, 2014 zu dem Praxisprojekt ihres Fachbereichs gestoßen ist. Seither treffen sich die Dreizehnjährige und ihre Mentorin mindestens vier Stunden pro Woche, sie machen gemeinsam Hausaufgaben, lernen Deutsch, backen Kuchen oder gehen

tanzen. In einer anfangs fremden Stadt, Kultur und Sprache ist Ines Peters zur Nachhilfelehrerin, Ratgeberin in Alltagsfragen und Freundin zugleich geworden. „Ich bin froh, jemanden zu haben, mit dem ich sprechen kann“, sagt Shirin.

„Für mich als Studentin ist es eine wichtige Erfahrung, selbst Ideen und Hilfen zu entwickeln. Eine andere Kultur zu erleben, erweitert den Horizont ungemein“, erwidert Peters. Außerdem sammelt die Studentin im zweiten Semester für ihr Engagement und diese Praxiserfahrung auch noch Credit Points für ihr Studium.

Das „FFM-Praxisprojekt“, die Abkürzung steht für Frankfurt am Main, begann vor zehn Jahren und gehört mittlerweile zum festen Bestandteil des Studiums der Erziehungswissenschaften. Es sei ein kleines, feines Projekt, an dem derzeit rund 50 Studierende teilnehmen und bei dem es noch intensive Seminare mit nur 15 Teilnehmern gebe, schwärmt Peters. Der Erfolg lässt sich sehen: In zehn Jahren kamen über Stiftungs- und Förder-

gelder rund eine Million Euro zusammen, mehr als tausend Schüler an 32 Frankfurter Schulen wurden gefördert, 385 Studierende der Goethe-Uni erlebten, was Erziehungs Hilfen im Alltag bedeuten.

Gedacht ist das Projekt für Kinder und Jugendliche mit Förderbedarf, aus nachteiligen Familien mit und ohne Migrationshintergrund, doch aktuell liegt ein Fokus der Arbeit auch auf der Hilfe für Flüchtlinge und Minderjährige, die unbegleitet nach Frankfurt kommen. Ihre Zahl, vor allem aus Ländern wie Eritrea, Afghanistan, Äthiopien und Syrien, hat in den vergangenen Monaten erheblich zugenommen. Sie erfolgreich in das deutsche Schulsystem zu integrieren ist eine Herausforderung, sagen Robert Bernhardt, pädagogischer Leiter des Praxisprojektes, und Rainer Götzelmann, Teamleiter des Aufnahme- und Beratungszentrums für Seiteneinsteiger am Staatlichen Schulamt. Götzelmann und seine Mitarbeiter beraten Familien, die neu in Frankfurt sind.

Die Schülamer sind Teil des Projektes wie die Universität, die Randstad-Stiftung, die Crespo-Foundation, die Stiftung Citoyen und die Peter-Fuld-Stiftung. Angefangen habe alles, so Robert Bernhardt, mit einer Anfrage von Schulen an die Uni. Gesucht wurden Studierende, die Nachhilfe geben könnten. Doch der Fachbereich für Lehramtsstudenten und Erziehungswissenschaftler wollte nicht bloß Notnagel sein. Die Uni entwickelte ein Programm mit Seminaren, Reflektion, Hausaufgaben oder Studienarbeiten.

Die angehenden Pädagogen sollen nicht nur Sprachförderung leisten, sondern mindestens ein Jahr lang bei Alltagsproblemen helfen. Die Studierenden müssen auch Geduld aufbringen, wenn Schüler nicht mitspielen oder einfach nicht mehr erscheinen. Bernhardt nennt das Projekt „die Insel, auf der Studierende in andere Lebenswelten eintauchen“. Auf der sie aber auch erleben können, dass Hilfen, die sie selbst entwickelt haben, angenommen werden. ASTRID LUDWIG

FAZ 2. Juni '15 Dienstag
Nr. 125 S. 36